

den Regesten von Bazing-Veesenmeyer. Bei dem gleichen Verkauf beruft sich der Autor S. 124 (Spital) auf Greiner und S. 95f. (Pfarrkirche) auf andere Quellen. Für weitere Details zur Nikolauskapelle ist der Wikipedia-Artikel die Quelle. Anders als viele Hochschuldozenten finde ich, dass es durchaus sinnvoll und manchmal auch geboten sein kann, die Wikipedia zu zitieren. Aber bezüglich des Ochsenhauser Besitzes wäre auf Quarthal S. 368 zu verweisen gewesen, dessen Angabe (aus Fabri) „um 1480“ von der Wikipedia übernommen und von Zwirello in „1480 kaufte anscheinend das Kloster Ochsenhausen“ verschlimmbessert wird.

Zwirello hat auch Archivalien herangezogen, aber wenn man S. 26 Anm. 254 als Namen zweier Ulmer Franziskaner „Gunder Johanns Eckhart (Guardian) und Jorig Falharet“ liest, stellt sich doch der Verdacht ein, dass auch die nötigen paläografischen Voraussetzungen fehlten. Nach anderen Quellen (z. B. Stadtarchiv Ulm A [8985]\_59) hieß der Guardian Erhardt.

Die Angabe der Sekundärliteratur wirkt häufig beliebig. Daten zu anderen Klöstern/Städten werden eher assoziativ eingestreut. Weiterführende Ergebnisse, etwa zum städtischen Kirchenregiment im Kontext der Ausbildung des Obrigkeitgedankens, lassen sich mit einem so oberflächlichen Vorgehen nicht erzielen. Die Dissertation bleibt im schlechten Sinne deskriptiv.

Sapientia sat. Die Anfängerarbeit, stellenweise ein gutes Beispiel für schlechte Wissenschaft, stiftet vielleicht als Materialsteinbruch – leider ohne Register – doch einen gewissen Nutzen. Einen merklichen Erkenntnisfortschritt vermag ich jedoch nicht zu erkennen.

*Klaus Graf*

*Anne-Christine Brehm*: Netzwerk Gotik. Das Ulmer Münster im Zentrum von Architektur- und Bautechniktransfer (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 36); Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2020; 608 S., 230 Abb., 21 Tabellen, geb., 59,00 EUR

Es begab sich aber gerade zu der Zeit, als das Erbe der Bauhütten in die Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen wurde, dass dieses große Werk erschien zum Netzwerk der gotischen Bauhütten am Beispiel Ulm. Dort ist die Autorin dieser Habilitationsschrift von 2018 als Architekturhistorikerin am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) längst bekannt, da sie bereits an den Großprojekten ihres Mentors Prof. Dr. Johann Josef Böker maßgeblich beteiligt war: ab 2008 „Gotische Baurisse“ und 2011 „Architektur der Gotik: Ulm und der Donaauraum“. Dazu erschien 2015 ihre Monographie zu den Werksteinen des Ulmer Münsters für eben den Zeitraum, 1417-1512, der auch die Zeit ihres Forschungsprojekts zum „Netzwerk Gotik“ umfasst. Man könnte also inzwischen von ihr sagen, was von einem alten Münsterbaumeister behauptet wurde, er – und nun: sie – kenne am Münster jeden Stein mit Vornamen!

Die Quellengrundlage für diese reichhaltigen Studien scheint unspektakulär, sind es doch die ältesten für Ulm erhaltenen Rechnungsbücher. Aber man muss kein Schwabe sein, um zu erkennen, dass in Rechnungen mehr enthalten ist als bloßes Zahlenmaterial. 383 Steinmetze werden so in diesem Zeitraum in Ulm verifiziert, ihre Aufenthaltsdauern, Arbeitsfelder und Herkünfte deutlich und somit auch ihre Wanderungsbewegungen. Sage und schreibe 5.498 Quellenseiten hat Brehm dazu transkribiert und ausgewertet, wozu ihr eine selbst entwickelte Datenbank half, deren Inhalte sich in zahl- und hilfreichen Grafiken im Buch spiegeln.

Es geht um die Wanderungsbewegungen der Handwerker durch ganz Europa und den damit im wahrsten Wortsinn einhergehenden Wissenstransfer in Bautechnik und Architektur. Dazu beeinflusste die in der Mitte des 15. Jahrhunderts und damit mitten im Untersuchungszeitraum stattgehabte Revolution der Nachrichtenübermittlung durch Papier und Druck diese

Vernetzung und beschleunigte diese. Dass das Papier zugleich die Verwaltungsvorgänge vergrößerte, ist dabei eine durchaus zeitlose Erkenntnis!

Brehm legt nach ihrer Einführung in die Thematik gründlich Rechenschaft über ihre Methodik ab und klärt dabei die Quellenlage und die verwirrenden verschiedenen Begrifflichkeiten. Ihre Erkenntnisse gewinnt sie durch detaillierte Vergleiche der Ulmer Situation im Netzwerk der Bauhütten von Straßburg, Basel, Wien und Bayreuth, darüber hinaus aus einer Vielzahl von Einzelvergleichen, die das Lesen oft unübersichtlich, die Entdeckungen aber reichhaltig machen. Deshalb helfen vor allem eine klare Gliederung samt Zusammenfassungen, dazu auch sprechende Abbildungen und Graphiken, wie auch ein großer Anhang mit einer alphabetischen Liste der Steinmetze, Werkverträgen, Quellen und erschließenden Personen- und Ortsregistern.

Die rasante Bauförderung durch kirchliche und zunehmend städtische Träger und die wachsende Reisetätigkeit der Handwerker beförderte in der Gotik einen regen Austausch und eine damit einhergehende Professionalisierung der Bautechnik und des Architektenwesens. Dabei teilte sich die Arbeiterschaft an den Hütten in die Stammmannschaft, die oft nur einige wenige bis ein Dutzend Steinmetze zählte, und in die Wandergesellen, die einen garantierten Mindestverbleib von einer Woche hatten und oft nur Wochen an einem Ort arbeiteten. Diese Fluktuation mit den unterschiedlichen Aufgaben zu koordinieren, verlangte eine immer professionellere Baustellenorganisation von Baupfleger, Werkmeister und Parlier. Dabei erarbeiteten die Stammhandwerker meist die kunstvollen Bauteile, die Wandergesellen dagegen bereiteten die Werkstücke vor. Zudem spielten externe Vergaben von einzelnen Werkstücken eine immer wichtigere Rolle. Letzteres zeigt Brehm etwa an den 20 Fenstern des Ulmer Hauptschiffs, die 16 verschiedene Maßwerke aufweisen, beeinflusst unter anderen von Straßburg, Prag, Wien, Freiburg oder Heidelberg. Gründe für die ständigen Wanderungen von Baustelle zu Baustelle waren die unterschiedliche Bezahlung, der ganz verschiedene Arbeitsanfall, der Ruf des jeweiligen Werkmeisters und seines Werkes und die damit einhergehende Sammlung von renommierten Erfahrungen. In Grafiken veranschaulicht die Autorin die Verweildauern, so etwa in Ulm 10 Prozent der Steinmetze für ein Jahr, 30 Prozent dagegen zwischen einer und drei Wochen, 20 Prozent zwischen vier und acht Wochen! (S. 230f.) Dagegen war in der Ulmer Stammmannschaft etwa ein Konrad Groß von Schelklingen 28 Jahre lang tätig, der auch Ulmer Bürger wurde, oder acht Jahre lang ein Claus von Thann, der zuvor am dortigen Theobaldsmünster arbeitete (S. 238f.). Den Werkmeistern, die sich in diesem Zeitraum vom örtlichen Bauleiter hin zum Architekten wandelten, der von einem Ort aus gleichzeitig mehrere Bauprojekte leitete oder begutachtete, wurde immer mehr logistisches Geschick abverlangt. Als Dank dafür gab es Extraleistungen, etwa einen Besuch des Calwer Bades! (S. 231)

Für Ulm, das inmitten der bestimmenden Hütten in Straßburg und Wien lag, zeigt Brehm diese Entwicklung an den Zeiten zweier Werkmeister auf: ab 1417 Hans Kun und nach 1446 Matthäus Ensinger, deren Vorgänger und Nachfolger meist Verwandte waren. (So war Hans Kuhn der Schwiegersohn von Ulrich von Ensingen, dem Entwerfer des Ulmer Hauptturms.) Zwischen diesen beiden im Wortsinn maßgeblichen Werkmeistern liegt das für Ulm entscheidende Datum der Ablösung der Pfarrrechte vom Kloster Reichenau 1446 für die stolze Summe von 25.000 Gulden. Ab da war nicht nur der Bau, sondern auch der Kirchenbetrieb fest in städtischer Hand. Kurz zuvor gab es um 1435 eine Baukrise wegen klimatischer Kälte und damit einhergehender Hungersnot. Solche externen Faktoren, wie Kriege oder Krisen, liest Brehm aus ihren Quellen allerdings nur selten ab. Eine größere Kontextualisierung wäre sicher erkenntnisreich, aber auch eine Überforderung gewesen. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gab es unter Werkmeister Hans Kun in Ulm große Baufortschritte: Das Hauptschiff wurde gedeckt und damit benutzbar, der Westturm bis zum Martinsfenster ausgeführt. Dies setzte Matthäus

Ensinger in der zweiten Jahrhunderthälfte fort mit der Einwölbung von Chor und Schiff und der Beseitigung schwerer Unwetterschäden. Beide berieten daneben weitere Bauprojekte, wie in Nördlingen oder Geislingen. In der Mitte des 15. Jahrhunderts versuchte eine Zusammenkunft verschiedener Steinmetze, Parliere und Werkmeister in Regensburg 1459 gewisse Vereinheitlichungen in der Ausbildung und im Wissenstransfer. Neben den bestimmenden Hütten wurde die Entwicklung stark von Prag dominiert. Daneben spielte der Einfluss Flanderns und des Rheingebiets eine immer größere Rolle. (Ob deshalb gleich Ulm „unweit des Rheins“ (S. 13) liegt, kann man verschieden sehen, wobei es die Festungsbaumeister des 19. Jahrhunderts auch so sahen!) Schließlich wurden unter diesen Einflüssen Bauhütten immer mehr zu Bauunternehmen und Werkmeister zu Architekten. In einem Ausblick zeigt Brehm dies an Burkhard Engelberg, zu dessen Rettungsaktion für das Ulmer Münster schließlich über 100 Steinmetze tätig waren. In Zusammenkünften und Gutachten bildeten die Werkmeister sich selbst weiter und zusammen ein Formen und Techniken optimierendes Netzwerk. Dies war nicht nur harmonisch, sondern bildete auch durch die konkurrierenden Interessen der Bauträger heftige Konkurrenzen aus. Eine Vereinheitlichung und Überprüfbarkeit der Ausbildung der Handwerker, eine Normierung vieler Bauformen, eine starke Ökonomisierung der Planungen und eine Verwissenschaftlichung des Architektenwesens führte die Gotik in die Renaissance, das Spätmittelalter in die Reformzeit des konfessionellen Zeitalters. Diesen komplexen Prozess hat Brehm umfassend erforscht, ihre Erkenntnisse durch eine erschöpfende Vielzahl von Quellen und Einzelvergleichen belegt und die Forschung damit für lange Zeit befruchtet und befördert mit eigenem Wissenstransfer. Und: 2021 wurde die Verfasserin zur Münsterbaumeisterin von Freiburg im Breisgau ernannt, womit sie sich nun selbst wieder auf die Wanderschaft begibt samt einem damit einhergehenden Wissenstransfer zwischen Karlsruhe, Ulm und Freiburg, von der Theorie in die Praxis, von der Geschichte in die Gegenwart.

*Wolfgang Schöllkopf*

*Berndt Hamm: Spielräume eines Pfarrers vor der Reformation. Ulrich Krafft in Ulm (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 27). Ulm 2020; XX + 451 S., 36 farbige Abb., geb., 39,80 EUR*

Mit ‚Spielräume eines Pfarrers vor der Reformation. Ulrich Krafft in Ulm‘ hat der emeritierte Erlanger Kirchenhistoriker und Ulmer Bürger Berndt Hamm ein Werk geschaffen, dessen Lektüre sowohl interessierten Ulmerinnen und Ulmern als auch akademischen Fachleuten spannenden Lesegenuss bietet. Dr. Ulrich Krafft (um 1455-1516), Jurist aus einer der führenden Ulmer Patrizierfamilien, bekleidete das Amt des Münsterpfarrers von 1501 bis zu seinem Tod. Ausgehend von Kraffts beiden Hinterlassenschaften, seiner Bibliotheksstiftung und zwei Predigtzyklen, entfaltet Hamm das Bild eines Gelehrten, der als „religiöser Dirigent“ am Vorabend der Reformation nicht nur die Frömmigkeit der einzelnen Ulmerinnen und Ulmer, sondern auch die Politik des Rates prägte.

Wie Kraffts umfangreiche Bibliothek als Wissensreservoir für seine Predigten diente, so schöpft das vorliegende Werk aus den Hauptströmen der jahrzehntelangen Forschungstätigkeit des Verfassers: zur „Frömmigkeitstheologie“ des 14. bis 16. Jahrhunderts, über die Reformation im städtischen Kontext und über die Frage des Epochenübergangs zur Reformation, für den Hamm den Begriff der „Emergenz“ eingeführt hat. Den Anstoß für Hamms Beschäftigung mit Krafft gab 2016 das 500-jährige Jubiläum der Ulmer Stadtbibliothek, die sich auf die Stiftung des Münsterpfarrers zurückführt. Hamm hielt den Festvortrag – und begeisterte sich